

Raimund Waibel Museen des Landes: Das Deutsche Landwirtschaftsmuseum in Hohenheim

«Drüben» in der DDR hatten sie einst gleich mehrere, wir im reichen Westen keines. Es ist die Rede von landwirtschaftlichen Museen – und von einem Ärgernis! Die ehemalige DDR besaß hierzu mehrere bemerkenswerte zentrale Einrichtungen, wie etwa die Ausstellungen im Kloster Veßra in Thüringen oder jene in Markkleeberg in Sachsen. Im «ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden» galt das Interesse auf höchster Ebene gerade auch der Geschichte des Bauernstandes und dem raschen Wandel, dem die Landwirtschaft in unserem Jahrhundert unterworfen war und ist. Dies geschah freilich unter eindeutig ideologischen Vorzeichen.

Im Westen hingegen gestaltete sich der Umgang mit dem Thema ungleich schwieriger. Zwar wird man schwerlich ein Dorf- oder Heimatmuseum in Deutschland finden, das nicht auch einige landwirtschaftliche Gerätschaften ausstellt, wohl entdeckt man selbst in technischen Museen hin und wieder einen altertümlichen Traktor. Aber eine umfassende, wissenschaftliche museale Darstellung jenes Standes, der vor nicht allzu langer Zeit noch weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung umfaßte und der heute im Begriff steht, in Deutschland in seiner jahrhundertealten Form zu verschwinden und durch eine ganz neue Art «Bauer» ersetzt zu wer-

den, die wird man in den Ländern der alten Bundesrepublik nicht finden.

Gründung vor 25 Jahren: Herkules, ein Kind mit diesem Namen muß kein Herkules werden

Nun ist es nicht so, daß man die Notwendigkeit zu einem solchen Museum in der BRD nicht gesehen hätte. Die Gründung des Deutschen Landwirtschaftsmuseums in Hohenheim im Jahr 1969 ist dafür ein beredter Beweis. Doch sind Gründungsakte und Absichtserklärungen eine Sache, konkrete Taten, hier in Form einer ausreichenden finanziellen, personellen und – wichtiger noch – angemessenen räumlichen Ausstattung, eine ganz andere. Der Leiter des Hohenheimer Museums, Dr. Klaus Herrmann, umschreibt die Situation seines Hauses mit einem treffenden Vergleich: *Bekomme ich ein Kind, kann ich es Herkules nennen. Das ist aber keine Gewähr, daß daraus auch ein Herkules wird.* Seit seiner Gründung vor 25 Jahren hatte das Deutsche Landwirtschaftsmuseum stets mit dem Problem fehlender Mittel und mangelnder Unterstützung seitens der Politik, die sich allenfalls zu schönen Absichtserklärungen aufraffte, zu kämpfen.

Dabei hatte alles so verheißungsvoll begonnen! Die

Der langgestreckte, 1968 errichtete Bau des Deutschen Landwirtschaftsmuseums. Vor dem Museum ein fünf Tonnen schwerer Kipp-Pflug von 1921 (Fa. Julius Kemna, Breslau). Der häßliche Abfallcontainer ist eine deplazierte «Liebesgabe» des Uni-Bauamtes.



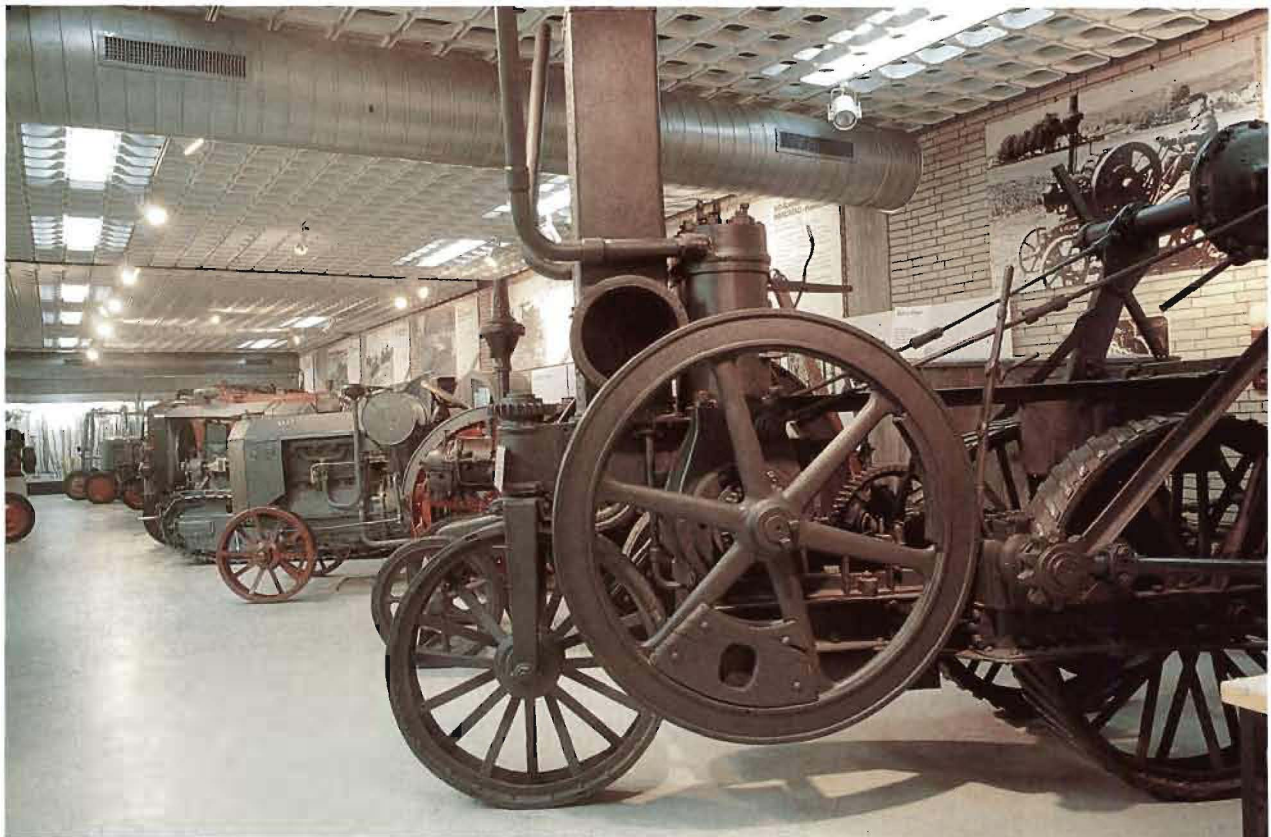
im Gründungsaufwurf angeführten Ziele können noch heute als ideale Aufgabenbeschreibung für das Museum gelten. Nicht nur die Sammlung der Zeugnisse landwirtschaftlicher Produktion auf deutschem Boden in den vergangenen Jahrtausenden, also die «Archivierung» der Landwirtschaftsgeschichte, sollte dem Museum anheim gestellt sein, sondern auch die Aufgabe, diese Zeugnisse auszuwerten und wissenschaftlich aufzubereiten, um *Gesamtzusammenhänge, Hintergründe und Entwicklungslinien aufzuzeigen, Trends erkennbar und alte wie neue Erkenntnisse nutzbar* zu machen. Die Forschungsergebnisse sollten in unmittelbarem Bezug zu Problemen der Gegenwart gesehen und dargestellt werden.

Das Deutsche Landwirtschaftsmuseum in Stuttgart-Hohenheim war keineswegs als agrarische Rumpelkammer oder landwirtschaftliches Raritätenkabinett konzipiert. Ziel war natürlich auch, die Ergebnisse der musealen Arbeit der Öffentlichkeit zu vermitteln, einerseits im Rahmen einer Dauerausstellung, andererseits anhand thematischer Ausstellungen und Wanderausstellungen. Dr. Klaus Herrmann formuliert noch heute Aufgabe und Thema des Deutschen Landwirtschaftsmuseums in diesem Sinne. Er will unter dem Motto «Wege aus dem

Hunger» nicht nur im Museum selbst, sondern auch durch Veröffentlichungen in Wort und Bild berichten über die Geschichte der verschiedensten Sparten bäuerlicher Produktion, ihrer Hilfsmittel und der damit einhergehenden Produktionssteigerung seit frühesten Zeiten. Eine Arbeit, die nicht selten auch in die Bereiche der Politik, ja der Gesellschaftskritik führt, wenn etwa am (vorläufigen?) Endpunkt der Entwicklung eines Nahrungsmittels, das die Ernährungslage der Bevölkerung in Europa seit zwei oder drei Jahrhunderten revolutioniert, die sogenannte Gen-Kartoffel steht. Auch Reflexionen, wie gefährlich selbstverständlich uns heute der Überfluß an Nahrungsmitteln geworden ist, gehören dazu.

*Vom Faustkeil bis zum Dampf-Pflug –
Fundus von mehreren tausend Objekten*

Doch an eine didaktische Ausstellung in dem genannten Sinne ist heute bei allem Engagement der Verantwortlichen nicht zu denken. Schuld an der Misere trägt in erster Linie die öffentliche Hand, an deren ausgestrecktem Arm das Museum zu verhungern droht; und dies nicht erst seit der Zeit, da in den Kassen Ebbe herrscht. Es mutet geradezu als



In Reih und Glied: Fräsen, Ackerschlepper und Traktoren. Im Vordergrund mit riesigem Schwungrad und drei Meter hohem Kamin eine mit Petroleum betriebene Mehrwart-Fräse aus dem Jahr 1895 zum Bodenabfräsen zur Unkrautvernichtung.



Drangvolle Enge im Deutschen Landwirtschaftsmuseum Hohenheim: Im Vordergrund ein Flügel-Ableger zum Getreideschneiden und Getreideablegen für den Gespanntrieb (Epple-Buxbaum, Augsburg, ca. 1910), dahinter ein Mähbinder (Lanz-Wery, 1927).

Witz an, wenn die «Unterstützung» des Bundes und des Landes Baden-Württemberg, durch die beiden landwirtschaftlichen Ministerien, sich auf je 150,- Mark Jahresbeitrag für den Förderverein beschränkt. Ministerien wohlgermerkt, die sich tagtäglich mit eben jenem raschen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel befassen, den das Museum untersucht, hinterfragt und den es darzustellen bemüht ist. Mit einem großzügigen Beitrag in gleicher Höhe trägt sich auch die Stadt Stuttgart in die Beitragsliste ein.

An zweiter Stelle ist aber als Urheber für den desolaten Zustand der Präsentation deutscher Landwirtschaftsgeschichte – so paradox dies klingen mag – auch das Engagement und der Einsatz der Museumsleute selbst namhaft zu machen. In den vergangenen beiden Jahrzehnten hat das Museum eine schier unübersehbare Anzahl von Exponaten zusammengetragen, meist historisch wertvolle Gegenstände, die ohne Eingreifen der Fachleute auf den Müll, respektive auf den Schrottplatz gekommen und unwiederbringlich verlorengegangen wären. Hinzu kommt, daß die Universität Hohenheim selbst eine bedeutende Sammlung zur Agrargeschichte besitzt, deren Anfänge bis in das Jahr 1818 zurückreichen – also in die Zeit nach der letzten

großen Hungerkatastrophe in Deutschland – und die die älteste ihrer Art in Deutschland darstellt.

Das Deutsche Landwirtschaftsmuseum hat heute einen Fundus von mehreren tausend Objekten zu verwalten, von Kleinobjekten wie neolithischen Faustkeilen bis hin zu mehr als 20 Tonnen schweren eisernen Ungetümen, den Dampfpflügen der Jahrhundertwende, oder einer Reihe Getreide-Erntemaschinen, mit denen die Entwicklung der Mähdrescher von den bescheidenen Anfängen in Form von der einfachen Mähmaschine, die nur schneidet, bis hin zum modernen Mähdrescher dokumentiert werden kann. Rund dreitausend Objekte kann der Besucher im Museum besichtigen. In den Magazinen lagern ungezählte weitere wertvolle Stücke. Allein 45 Traktoren besitzt das Deutsche Landwirtschaftsmuseum und ebenso viele Ein-Achs-Schlepper. Fast alle sind betriebsbereit!

Leider hat eine Vielzahl der faszinierenden Exponate den ungeheuren musealen Nachteil, daß sie sehr groß sind, viel Raum beanspruchen. Und Raum ist gerade ein Gut, das dem Deutschen Landwirtschaftsmuseum nur in sehr bescheidenem Umfang zur Verfügung steht. Lange Zeit befanden sich deshalb etwa die Dampfpflüge im Freien und rosteten still und leise vor sich hin, bis sie nicht nur un-

ansehnlich geworden waren, sondern auch nicht mehr funktionierten. Mittlerweile wurden sie wieder restauriert, mit großem personellem und finanziellem Einsatz. Und wohin nun mit ihnen? Wieder in den Regen? Dr. Klaus Herrmann pflanzte daher in die Ausstellungshalle in Hohenheim hinein, was nur eben ging, obgleich er sich darüber im klaren ist, daß dies keine Lösung sein kann, denn mittlerweile präsentiert sich die Ausstellung leider als landwirtschaftliche Asservatenkammer. Die Geschichte der deutschen Landwirtschaft ist dabei vor lauter Maschinen, Pflügen, Wagen, Tafeln und Vitrinen verloren gegangen. Manches wirkt nach 20 Jahren auch nicht mehr zeitgemäß, antiquiert. Die Faustkeile in der Vitrine waren beim Besuch des Autors verrutscht, der Schlüssel nicht mehr auffindbar. Viele Beschriftungen sind vergilbt, müßten dringend erneuert und auch aktualisiert werden; in das agrarische Dickicht sollte dringend ein Pfad geschlagen werden. Dies aber würde bedeuten, die Halle großzügiger zu gestalten, etliche Exponate daraus zu entfernen und diese vielleicht in Spezial- und Wanderausstellungen zu integrieren. Doch dazu steht derzeit kein Raum zur Verfügung, da die finanziellen Mittel fehlen. Womit sich die Katze in den Schwanz beißt.

Räumliche Enge im Hohenheimer Museum – Aktivitäten auf der IGA und dem Cannstatter Volksfest

Der Leiter des Deutschen Landwirtschaftsmuseums hat aus dieser Not eine Tugend zu machen gewußt.

Da die Raummisere auf absehbare Zeit nicht zu bessern war, beschloß man, die Agrargeschichte zum Besucher zu bringen, vermehrt außerhalb des Museums in der Öffentlichkeit aufzutreten. So sahen 1992 auf dem Landwirtschaftlichen Hauptfest in Bad Cannstatt mehr als 100 000 Menschen die Präsentation zum Thema «40 Jahre Mechanisierung der Landwirtschaft in Baden-Württemberg». Im vergangenen Jahr war das Deutsche Landwirtschaftsmuseum auf der IGA in Stuttgart allein mit vier Ausstellungen zu den Themen «Zur Geschichte der Pflanzenschutztechnik», «Die Geschichte der Milchpackung», «Zur Geschichte der Ein-Achs-Schlepper» und «Rund um die Zuckerrübe» präsent. Darüber hinaus veranstaltete das Museum einen Aktionstag auf dem IGA-Schaubauernhof mit Anspannen und Einsatz eines Ochsenengespanns. Leihgaben für verschiedene andere Ausstellungen, viele Vorträge, die Bearbeitung von mehr als 160 wissenschaftlichen Anfragen jährlich und – nicht zu vergessen – die Herausgabe der *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* komplettieren die museale Arbeit. Bei solchen Zahlen – die rund 20 000 Besucher in Hohenheim gar nicht mitgerechnet – wird es um so unverständlicher, warum diese Art der Öffentlichkeitsarbeit von seiten der Landwirtschaftsministerien keine nachhaltige Unterstützung erfährt.

Das Deutsche Landwirtschaftsmuseum ist eine zentrale, also wissenschaftliche Einrichtung der Universität Hohenheim, nur dem Präsidenten der Hochschule unterstellt. Die Universität trägt auch



Das Landwirtschaftsmuseum Hohenheim kommt zu den Besuchern. Eine Inszenierung beim Landwirtschaftlichen Hauptfest in Bad Cannstatt 1992 zum Thema Mechanisierung: Milchkanntentransport mit einem Unimog, Baujahr 1952.



Ein Hanomag R 12, Baujahr 1952.



Ein Dieselross der Firma Fendt.



Polnischer Bulldog, um 1952, baugleich mit einem einst in Mannheim gebauten Lanz-Bulldog.



Lanz-Bulldog HL 12, Baujahr 1923.

die Personalkosten für die derzeit viereinhalb Planstellen, inklusive Direktor, Handwerker und eine Schreibkraft halbtags, und stellt den Sachmittel-Etat von jährlich 60 000 Mark bereit. In Hohenheim steht dem Museum derzeit eine Ausstellungshalle von 1650 m² und Depotraum von rund 1500 m² zur Verfügung. Letztere befinden sich aber teilweise in Dachgeschossen, wohin man viele Objekte nur mit Mühe und landwirtschaftliche Maschinen beim besten Willen gar nicht transportieren kann. Den Betrieb hält Dr. Klaus Herrmann mit Studenten und Rentnern als Aufsichtspersonal aufrecht, die zu hundert Prozent aus dem Erlös der Eintrittsgebühr finanziert werden. Auch dies sicher ein nicht alltäglicher Fall, wobei das Aufsichtspersonal sich nicht selten während des Dienstes gleichzeitig auch noch als Handwerker beim Restaurieren und Pflegen der Exponate betätigt.

Doch der unermüdliche Einsatz und der Erfindungsreichtum, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren, ändern nichts an der Tatsache, daß für die eigentliche Aufgabe, wie sie aus dem anspruchsvol-

len Namen *Deutsches Landwirtschaftsmuseum* erwächst, seit langer Zeit keine öffentliche Unterstützung gewährt wird.

Ministerpräsident Teufel: «Ein Landwirtschaftsmuseum von nationalem und internationalem Rang würde zweifellos eine Lücke schließen»

Pläne, wie dem Museum aus der Misere geholfen werden und wie es seinem Namen und seinen Ansprüchen gerecht werden kann, liegen bereits seit geraumer Zeit auf dem Tisch. Eine Arbeitsgruppe der Landesregierung hat 1991 eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, unter anderem die Errichtung eines Neubaus von 6000 bis 7000 m² sowie eine Aufstockung des Personals auf vierzehn Planstellen. Darüber hinaus wurde angeregt, mit einem Parallelmuseum in Markkleeberg, das das sozialistische Experiment der DDR-Landwirtschaft thematisiert, eng zusammenzuarbeiten.

Diese Vorschläge stießen denn auch auf die ausdrückliche Billigung der verantwortlichen Politiker,

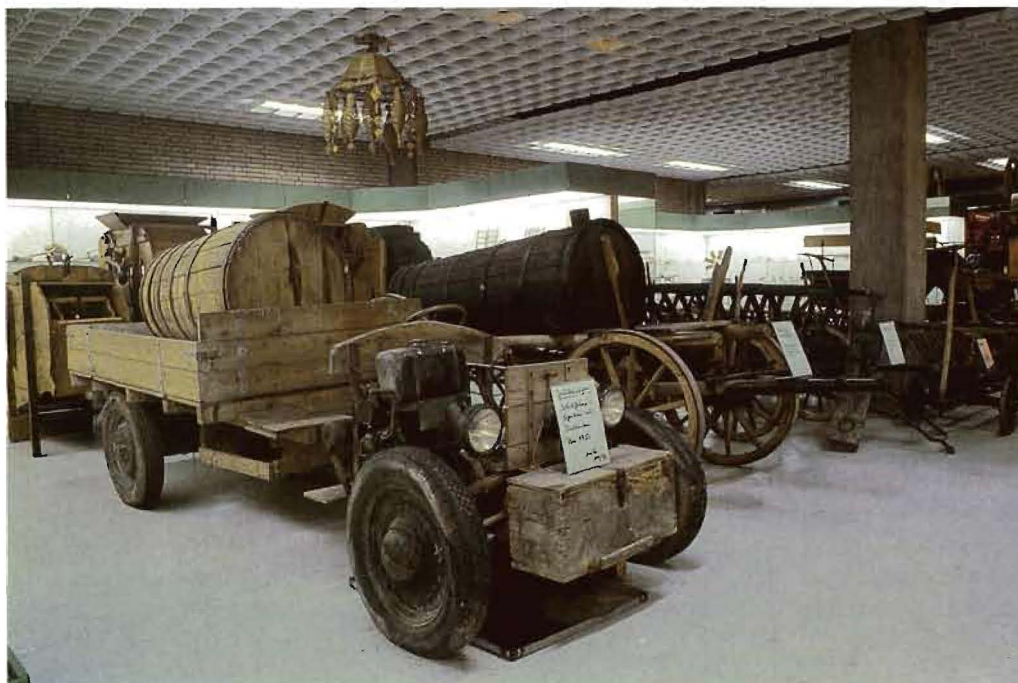
so etwa in der Amtschefkonferenz der Landwirtschaftsministerien der Bundesländer. Der baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel erklärte dazu am 21. Februar 1992: *Ich halte alle diese Bestrebungen für sehr unterstützenswert. Ein Landwirtschaftsmuseum von nationalem und internationalem Rang würde zweifellos eine Lücke in der baden-württembergischen Museumslandschaft schließen. Darüber hinaus sehe ich auch, daß jetzt die historische Chance besteht, solch eine Sammlung aufzubauen, bevor Zeugnisse der landwirtschaftlichen Vergangenheit unwiederbringlich verlorengehen. Auch für die Landwirtschaft selbst würde die Errichtung eines solchen Museums ein deutliches Zeichen ihrer Wertschätzung bedeuten.*

Daß Dr. Klaus Herrmann angesichts solcher Aussagen fast die Freudentränen kamen, versteht sich von selbst. Aber auch nur fast, denn er blieb aus der Erfahrung langer Jahre heraus skeptisch. Ministerpräsident Teufel hatte mit der Frage der Wertschätzung der Landwirtschaft wohl den zentralen Punkt des Problems angesprochen. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Es drängt sich nachgerade der Verdacht auf, daß es den Politikern am politischen Willen gebricht, dem Deutschen Landwirtschaftsmuseum in Hohenheim nachhaltige Unterstützung zukommen zu lassen und endlich dafür zu sorgen, daß es eine seiner Aufgabe und Bedeutung angemessene Ausstattung erhält. Von einer Umsetzung der Vorschläge aus dem Jahr 1991 hat Dr. Klaus Herrmann seither nicht mehr viel gehört. Allenfalls die von ihm selbst energisch betriebene Zusammenarbeit mit dem sächsischen Markklee-

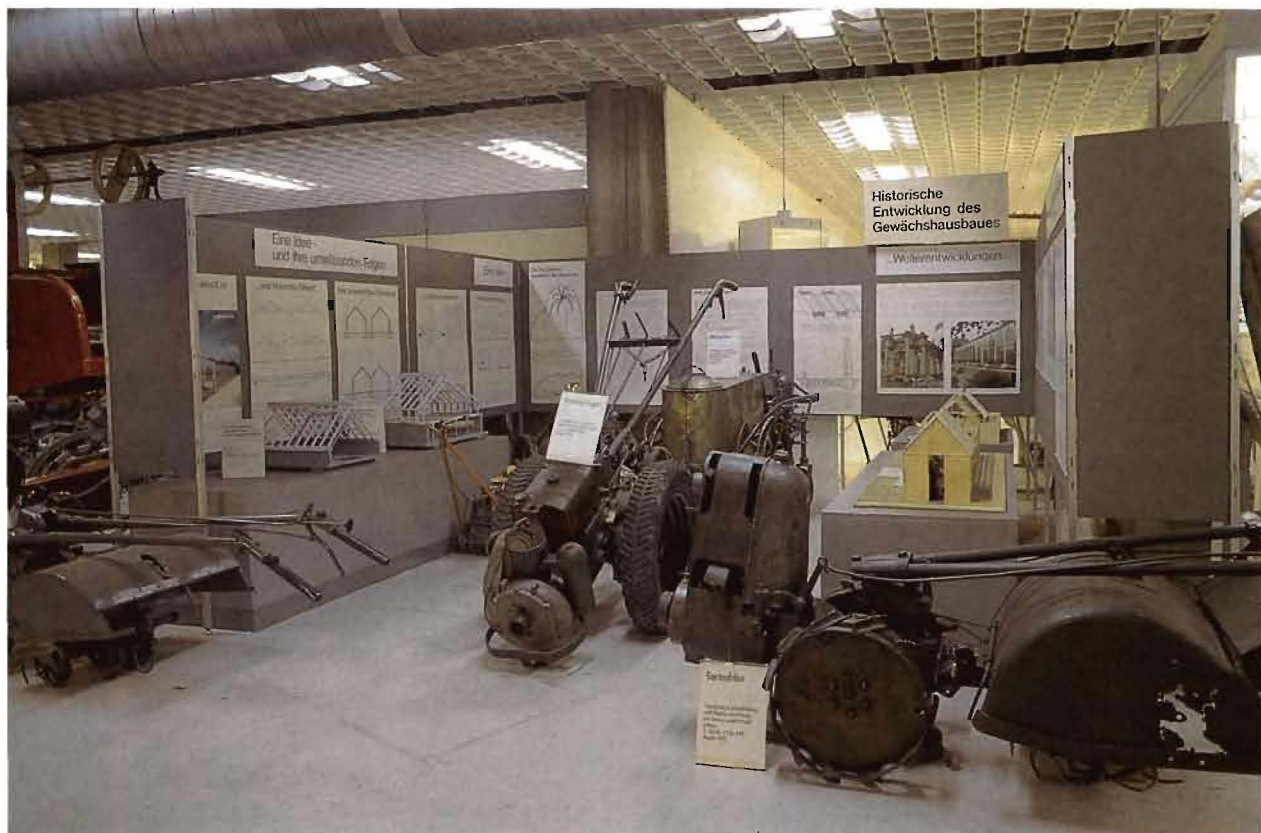
berg ist vorangekommen. Und selbst in diesem Falle scheint man an einer unsichtbaren Mauer zu scheitern: Ein Vertrag über die Zusammenarbeit ist längstens diskutiert und liegt unterschiftsreif vor, doch wird und wird er nicht unterzeichnet. Die Gründe für das Zögern der Politiker sind nicht bekannt.

Der Landes pavillon der Stuttgarter IGA – ein Geschenk mit Vor- und Nachteilen

Zwar meint man in Hohenheim, nun plötzlich wieder Licht am Ende des Tunnels erblicken zu können, seit das Land Baden-Württemberg überraschenderweise dem Museum den IGA-Landes pavillon schenkte und Oberbürgermeister Manfred Rommel der Universität Hohenheim anlässlich ihres 175jährigen Bestehens im Herbst vergangenen Jahres als Geburtstagsgeschenk der Stadt Stuttgart die Baugenehmigung für den Aufbau des Pavillons auf dem sogenannten Chausseefeld überbrachte. Doch ist fraglich, ob diese Geschenke sich nicht als Danaergeschenke entpuppen. Zum einen wird man nicht verkennen können, daß das Land den Pavillon, der vertragsgemäß im Rosensteinpark wieder abzubauen ist, auf diese Art und Weise vielleicht nur publikumswirksam «entsorgte». Die Baugenehmigung jedenfalls war für die Stadt ein vergleichsweise preiswertes Präsent. Daß Oberbürgermeister Rommel bei der Festveranstaltung den roten Punkt auch noch vergessen hatte, mag symptomatisch sein für den Stellenwert, den man der Agrargeschichte zu-



Gülletransporter Marke «Schwäbischer Eigenbau». Das Gefährt wurde 1946/47 in Bonlanden aus Teilen eines DKW-Dreirads, eines DKW «Meisterklasse» und eines Opel P4 zusammengebastelt. Der Aufbau besteht aus Holz.



Die Raumnot macht's nötig: Einachs-Schlepper im Gewächshaus (Firma Holder). Davor eine Siemens-Fräse von 1924 für Gartenbaubetriebe, eine echte Rarität.

mißt. Besteht zudem nicht die Gefahr, daß sich die großzügigen Spender mit Verweis auf diese Leistungen im Folgenden aus der Affäre zu ziehen denken?

Auch ist nicht zu übersehen, daß dem Deutschen Landwirtschaftsmuseum, das beide unerwartete Geschenke natürlich dankend entgegennahm, mit dem Pavillon samt Baugenehmigung eigentlich nur wenig geholfen ist. Der Pavillon mit einer Ausstellungsfläche von rund 1000 m² ist nämlich aus Holz und nicht beheizbar. Mit anderen Worten, das Gebäude ist nur für Ausstellungen in der warmen Jahreszeit geeignet. Empfindliche Exponate können dort aus konservatorischen Gründen nicht aufbewahrt werden. Schwere Gegenstände wie etwa landwirtschaftliche Maschinen ebensowenig, da die Tragfähigkeit des Bodens beschränkt ist. Das Gebäude kann also weder für eine Dauerausstellung noch als Magazin, das man ja so dringend benötigt, genutzt werden.

Nun gut, wird man sagen, dann soll das Museum den Bau eben für seine Wechselausstellungen nutzen. Ideen und Pläne für solche Aktivitäten hat Dr. Klaus Herrmann ja zu Hauf in der Schublade. Doch auch diese Pläne werden zunächst an den fehlenden Mitteln scheitern. Ein Jahresetat von 60 000 Mark reicht nie und nimmer aus, den Pavillon zu

«möblieren», für Ausstellungen auszustatten. Woher das Geld für Vitrinen, Tafeln und Ständer, Beleuchtung und andere Infrastruktur kommen soll, ist noch völlig offen. Man wird auch fragen müssen, wer die Ausstellungen erarbeiten und produzieren soll. Wenn dies mit dem derzeitigen Personal geschehen muß, wird notgedrungen die andere Hälfte der Aufgaben des Museums, die wissenschaftliche Arbeit und die materielle Sicherung von Zeugnissen der Agrargeschichte, wie sie seit 1969 erfolgt, in nicht unerheblichem Maße leiden. Womit der Sache auch nicht gedient wäre. Und schließlich entstehen aus einem weiteren Gebäude laufende Unterhaltskosten; noch dazu, wenn es ein Holzgebäude ist.

Skandalöse Hängepartie um das Hohenheimer Museum, in dem Vertreter der «Dritten Welt» Anregungen finden

Das traditionelle Bauerntum droht in der deutschen Gesellschaft in eine Minderheitenrolle abzurutschen, für dessen Belange sich die Politik trotz gegenteiliger Bekundungen nicht mehr stark zu interessieren scheint. Die wenigen übrigbleibenden Betriebe werden von Agraringenieuren geführt sein. Die Idee, dem jahrtausendealten bäuerlichen Erbe wenigstens ein würdiges Denkmal zu setzen, hat bisher bei den Politikern noch nicht richtig zünden



Übergabe einer alten Walze an das Deutsche Landwirtschaftsmuseum Hohenheim im Jahre 1991 in einem Dorf bei Herrenberg. Die Bäuerin ist weit über 90 Jahre alt.

wollen. Übrigens sehen viele Besucher das Deutsche Landwirtschaftsmuseum gar nicht so sehr als Denkmal, sondern sind fasziniert von der Möglichkeit, sich anhand von historischen Exponaten zu informieren über den erfolgreichen Weg Deutschlands aus Mangel und Hunger. Viele ausländische Besucher, Studenten aus der sogenannten Dritten Welt, aber auch Diplomaten und Staatsbesucher, lassen sich durch das Museum führen. Haben nicht wenige Verantwortliche in unterentwickelten Ländern doch längststens erkannt, daß die modernen westlichen Agrarfabriken im Kampf gegen den Hunger nur wenig tauglich sind.

Es sei nicht verkannt, daß angesichts der Finanznot der öffentlichen Hand die Aussichten für das Deutsche Landwirtschaftsmuseum nicht gerade rosig erscheinen. Der Ruf nach Maximallösungen im Sinne der ministeriellen Vorschläge wird derzeit nicht zum Erfolg führen. Aber man wird fordern dürfen, ja müssen, daß das Land jetzt die Weichen für die Zukunft stellt und Prioritäten setzt, um der skandalösen Hängepartie um das Hohenheimer Museum ein Ende zu bereiten. Dem Land nämlich gehören die Objekte im Museum, und daher trägt es für sie auch die Verantwortung.

Man kann nicht hoffen, alle Probleme durch Aussitzen zu lösen und im übrigen darauf vertrauen, daß die engagierten Museumsleute sich von Notlösung zu Notlösung hangeln und so den Betrieb notdürftig, aber für die Öffentlichkeit in unbefriedigender Weise aufrechterhalten. Wie lange werden die Museumsleute in Hohenheim also weiter von der

Hand in den Mund leben müssen? Wird sich an der beschämenden Ausstattung eines bundesweit zentralen Landwirtschaftsmuseums auf längere Sicht nichts ändern? Oder kann das Deutsche Landwirtschaftsmuseum im Superwahljahr 1994 wenigstens noch auf ein klein wenig Unterstützung seitens der verantwortlichen Politiker hoffen? Vor Wahlen pflegen Parteien ja sich vermehrt um ihren Anhang zu kümmern, und Vertreter des traditionellen Bauerntums gibt es gerade in Baden-Württemberg noch bemerkenswert viele.

Wenn sich Bund und Land weiterhin verweigern: Sponsoren suchen und von der Universität lösen

Man wird in Hohenheim sicherlich auch 1994 nicht die Hände in den Schoß legen. Vielleicht sollte man aber über die Hoffnung auf staatliche Förderung hinaus auch neue Wege gehen, wenn seitens der Regierung und der zuständigen oder betroffenen Ministerien die Mittel und wohl auch der Wille zu einem nachhaltigen Engagement spätestens in der Finanzkrise der öffentlichen Hand verloren gegangen sind. Es gibt in der bundesdeutschen Gesellschaft sicher nicht wenige Interessengruppen, deren Wirken untrennbar mit der Agrarproduktion verbunden ist. Sollte der Deutsche Bauernverband kein Interesse an der Geschichte des von ihm vertretenen Standes haben, zumal der Auftrag des Deutschen Landwirtschaftsmuseums sich ja auch auf die Darstellung und Erklärung moderner Trends in der Landwirtschaft bezieht? Sollten sich aus der Indu-



Die berühmte Hohenheimer Modell-Sammlung. Der Schäferkarren wurde im 19. Jahrhundert nach einem solchen Modell gefertigt. Auch der Pflug zum Rübenroden und der Rübenheber im Bild stammen aus dem letzten Jahrhundert.

strie keine Sponsoren finden lassen, etwa aus den Reihen der Nahrungsmittel verarbeitenden Betriebe, auch der Brauereien, aus den Reihen der chemischen Industrie, der Landmaschinenfabriken, der Raiffeisenbanken oder wie die Gewerbezweige, die mit und an der deutschen Landwirtschaft Geld verdienen, auch sonst heißen mögen. Vielleicht ließe sich eine Rechtsform finden, die Sponsoren aus der Wirtschaft, den rührigen Förderverein, die Berufsverbände und die Universität zusammenfaßt, um das Deutsche Landwirtschaftsmuseum auf eine gesicherte finanzielle Grundlage zu stellen.

Dies wäre die unabdingbare Voraussetzung, wollte man das Museum – wie längst beabsichtigt – von der Universität Hohenheim lösen und selbständig machen. Eine Förderung des Museums durch die Bundes- und Landesregierung wäre damit zwar keineswegs überflüssig, aber der Brocken für den Staat doch nicht mehr ganz so dick. Dabei könnte man sehr wohl schrittweise vorgehen, beispielsweise zunächst – aber rasch! – die Mittel für eine angemessene Nutzung des Landes pavillons bereitstellen, auf längere Sicht dann auch zu einem Museums- und Magazin-Neubau kommen, um damit zu einer neuen Dauerausstellung zu gelangen, die – so sei von einem Historiker angeregt – allerdings mehr umfassen sollte als eine Geschichte der Landmaschi-

nen und der Mechanisierung der Landwirtschaft. Sonst hätte man weiterhin eine museale Einrichtung, die ihre Arbeit ungemein aktiv betreibt, dabei eine Außenwirkung wie nur wenige Museen erreicht, aber keine attraktive, zeitgemäße und didaktisch durchdachte Dauerausstellung als wichtigstes Standbein besitzt; und ohne eine solche Dauerausstellung ist eben ein Museum kein «Museum». Da weiter auch die Gefahr besteht, daß nicht wenige Stücke der Sammlung durch unsachgemäße Lagerung in Behelfsmagazinen oder gar unter freiem Himmel irreparable Schäden erleiden, könnte einmal von der ganzen Arbeit um die Agrargeschichte nur das Wort bleiben, nämlich die wissenschaftlichen Publikationen. Der Bauernstand sollte einer Überflußgesellschaft eigentlich mehr wert sein.

Deutsches Landwirtschaftsmuseum

An der Endhaltestelle der U3 auf dem Gelände der Universität Hohenheim gelegen.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10–13 und 14–17 Uhr, Samstag und Sonntag 10–17 Uhr.

Führungen von Gruppen sind nach Voranmeldung (Tel. 07 11/ 4 59 21 46) auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich.

Eintrittspreise: Erwachsene DM 3,-; Gruppen über zehn Personen DM 1,50 pro Person; Kinder, Schüler, Studenten und Rentner DM 1,-.